

Erscheint täglich
Abends
mit Ausnahme der
Sonn- und Feiertage.
Preis für ein
Quartal in Halle
15 Sgr.,
auswärts durch die
Post mit dem betr.
Postaufschlag.

Hallisches Tageblatt.

Inserate 1/4 Sgr.
für die dreispaltige
Zeile, bei größeren
Insertionen mit
entf. Rabatt.
Der ganze Erlös des
Blattes einschließlich
des Inseratenerlöses
fällt der höchstnützlich
Armenverwaltung zu.

Fortsetzung des Hallischen patriotischen Wochenblatts zur Beförderung gemeinnütziger Kenntnisse
und wohlthätiger Zwecke.

Siebzigster Jahrgang.

Nr. 259.

Freitag, 10. December

1869.

Nagler's Briefwechsel.

Eines der interessantesten in diesem Jahre erschienenen Bücher sind unstreitig die bei Brockhaus in Leipzig in 2 Bänden herausgekommenen „Briefe des Preussischen Staatsministers, Generalpostmeisters und ehemaligen Bundestagsgeandten F. v. Nagler an seine Staatsbeamten. Als ein Beitrag zur Geschichte des 19. Jahrhunderts herausgegeben von Ernst Kelchner und Prof. Dr. Karl Mendelssohn-Bartholdi.“ Die „Danziger Zeitung“ giebt darüber folgenden Bericht:

Durch diesen Briefwechsel hat unsere Memoiren-Literatur abermals eine Bereicherung erfahren und zwar eine recht eigenthümliche. Er besteht nur aus Geschäftsbriefen, welche der ehemalige Preussische Generalpostmeister mit seinem Vertrauten in Frankfurt a. M., dem Hofrath Kelchner, wechselte, und sie sind ohne allen literarischen und humanistischen Werth, enthalten aber dafür ein sehr reiches und bedeutungsvolles Material für die Regierungsgeschichte Friedrich Wilhelm's III., denn wir gewinnen durch sie einen tiefen Einblick in das Wesen der in Frankfurt durch Nagler geleiteten Bundespolizei, der auch das Preussische Postwesen untergeordnet wurde.

Es wird durch diese Briefe zur völligen Gewissheit, daß der gesammte Briefverkehr in Preußen und Deutschland durch das schwarze Postcabinet Nagler's beaufsichtigt war, und daß dieser das Deffnen der Briefe für eine durchaus nöthige Maßregel zur Sicherheit des Staates hielt. Dies ist zwar schon durch Kromb's Schriften gegen Nagler bekannt geworden, man hat es aber nie in solchem Maße für wahr gehalten, wie wir es jetzt aus Nagler's Briefen selbst erfahren. Daß er selbst den Anstoß dazu gab, geht aus seinen Aeußerungen deutlich hervor. „Ein für alle mal steht fest, daß Sie so wie früher die Post- und Courierpackete öffnen“, schreibt er an Kelchner, und „H. v. W. darf nicht wissen, daß sein neulicher Bericht den Umweg hierher gemacht hat. In spätern Jahren bekannte er ganz offen, daß er sich an die „albernen Briefeöffnungsstrupel“ niemals gekehrt habe, suchte jedoch dabei einen Unterschied zwischen der in Preußen geltenden Methode, wodurch man die Briefe bloß „perlustrierte“, und der „Oesterreichischen“, wo man sie zugleich unterschlug, zu Gunsten der erstern zu statuiren. Er pflegte zu erzählen, daß der Meister in solchen Dingen der Großfürst Konstantin gewesen sei, der ihn einmal weitläufig davon unterhielt, daß er wahrscheinlich die ausgefuchteste Sammlung von unterschlagenen Briefen besitze. Er habe sie in Maroquin binden lassen und sie machten in 33 Bänden seine Cabinetsbibliothek und interessanteste Lectüre aus. Das ist ein merkwürdiger Beitrag zur Culturgeschichte des 19. Jahrhunderts.“

Nagler wurde im Jahre 1824 zum Gesandten am Bundestage ernannt. Er war durch Hardenberg's Einfluß im Jahre 1804 zum vortragenden Rathe im Ministerium des Auswärtigen befördert worden und wußte sich als solcher die Gunst des Monarchen in so hohem Grade zu verschaffen, daß er seine Stellung, selbst als Hardenberg gestürzt war, behielt. Der Minister Altenstein wurde sein Schwager. Er geleitete Friedrich Wilhelm III. im Jahre 1809 als Vicegeneralpostmeister auf der Reise nach Petersburg. Er führte als Cabinetssecretär die Privatcorrespondenz der Königin Louise und wurde zum geheimen Staatsrathe ernannt. Mit Hardenberg's Rückkehr in den Staatsdienst im Jahre 1810 wurde dieser schnellen Laufbahn ein vorläufiges Ziel gesetzt, denn Hardenberg hatte Gründe, seinem bisherigen Günstlinge zu mißtrauen. Er erkannte dessen reactionäre Gesinnung, welche der von ihm erstrebten liberalen Entwicklung des Staates schädlich werden konnte. Von 1811 bis

1821 befand sich Nagler auf Reisen, dann wurde er zum Präsidenten des Generalpostamts und 1823 nach Hardenberg's Tode zum Generalpostmeister ernannt.

Daß er sich in dieser Stellung große Verdienste um das Preussische Postwesen erwarb, ist bekannt und verschaffte seinem Namen eine gewisse Popularität. Diese verschwand aber auch in demselben Maße, als sein Wirken in Frankfurt als Bundestagsgeandter zur öffentlichen Kunde gelangte. Es ging daraus hervor, daß Nagler ein Hauptrepräsentant der bureaukratischen Reaction war, welche Preußen um die Früchte seiner liberalen Entwicklung brachte und damit zugleich der Oesterreichischen Politik unterordnete. Die Reaction am Bundestage wurde im Jahre 1822 durch eine Denkschrift Wangenheim's „über den in der Bundesversammlung herrschenden Geist“ eingeleitet, in welcher darüber geklagt wird, „daß man die Völllein gleichsam zum Volke machen wolle“. Sie hatte die Folge, daß auf Oesterreichischen Antrag eine „Regeneration“ der Bundesversammlung vorgenommen wurde, um die mißliebige Opposition zu beseitigen. Es war, wie Gutzkow sagte: „die zweite Portion Karlsbader Wasser, die man dem Bunde einschenkte“. An Buol's Stelle trat Münch-Bellinghaußen, an Goltz's Stelle Hr. v. Nagler. Dieser schloß sich vollkommen den Ansichten derer an, welche im Bunde nur ein wirksames Polizeigorgan gegen die Ausschreitungen der Liberalen, einen Genarmen gegen Turner und Studenten erblickten. Auf dem Johannsberger Congresse ließ er sich von dem Fürsten Metternich, dem er eine für einen Preussischen Staatsmann fast allzu bedingte Verehrung widmete, über das höchst „gefährliche“ Treiben der Burschenschaftler und Journalisten Vorlesungen halten. In den Kreisen der freisinnigen Diplomaten war Nagler nicht gern gesehen und, wie Krombst versichert, war er selbst den eigenen Beamten verhaßt. Als Nagler dessen inne wurde, griff er mit großer Energie ein, erbitterte aber noch mehr und Krombst rächte sich für seine Entfremdung durch die Veröffentlichung verschiedener Schriftstücke, welche die Thätigkeit der Reactionspartei am Bundestage darlegten und Nagler aufs höchste bloß stellten. Nagler wachte darauf seinen ganzen Einfluß an, diesen Gegner mundtot zu machen, es gelang ihm aber nicht, und Krombst wurde der Plagegeist seines Lebens; auf ein paar tausend Thaler, erklärte Nagler, komme es ihm nicht an. Er ließ Krombst auf Tritt und Schritt bewachen und verfolgen, seine Freunde und Agenten konnten ihm keinen größern Dienst erweisen als durch Mittheilungen über das Treiben dieses Mannes. In dem Briefwechsel finden wir mehrere solche Schreiben, welche durch das geheime Postcabinet an Nagler gelangten.

Nagler wurde so verblendet, daß er seit dieser Zeit in allen politischen Flüchtlingen, so wie in allen liberalen Schriftstellern der dreißiger Jahre Mitverschworene Krombst's erblickt. Bei Gutzkow's Auftreten als radicaler Publicist äußert er z. B.: der sei auch „ein heilloser Kerl“, ein anderer Krombst, den man im Auge behalten müsse, und das thut er denn auch redlich. Jede neue Schrift Gutzkow's liest er eifrig, um zu erwägen, ob man ihn nicht der Bundespolizei empfehlen und das Verbot seiner Schriften von Bundes wegen bewirken könne, was denn auch endlich glücklich geschah, als die Schriften des jungen Deutschlands in Pausch und Bogen vom Bunde geächtet und verboten wurden.

Nagler hatte sein Departement so organisirt, daß ihm von allen Orten, wo Preussische Postbeamten saßen, Nachrichten zukamen. Sie mußten alle Schriften, die den Chef in politischer oder socialer Beziehung interessirten, einschicken. In Saarbrück saß Osfermann, der die Französischen Depeschen eröffnete und durchforschte und Briefe, die von Be-



beutung waren, einsandte. In Wezlar war der Lanbrath v. Sparre für Nagler thätig. Alle höhern Postbeamten waren angewiesen, „unter den aufgeregten und bedrohlichen Zeitumständen durch unmittelbaren Verkehr der betreffenden Behörden die Uebersicht in politischer und polizeilicher Hinsicht zu erleichtern.“ — Welche Corruption dadurch in das Beamten-
thum gebracht wurde, kann man sich vorstellen. Nagler selbst läßt mehrere male Aeußerungen wie die fallen: „hätte man doch den K. auf Preussisches Gebiet gelockt und fest genommen“.

Durch Nagler wurde von Frankfurt aus eine Aufsichtsbehörde über den öffentlichen Geist in Westdeutschland begründet. Kelschner las täglich für den Gesandten alle Zeitungen durch und strich ihm alle Stellen und Namen an, die Berücksichtigung verdienen. Während Nagler schlief, wühlte Kelschner in den Massen der Zeitungsblätter, notirte sich Namen oder bezeichnete die betreffenden Stellen, die Stoff zu Berichten oder Nachforschungen geben sollten. Den andern Tag war dann die ganze Gesandtschaft in Bewegung. Kelschner ging nach persönlichen Erkundigungen aus und die andern Beamten waren mit Entwerfen der Berichte oder Abschreiben beschäftigt. Dafür ward dem unablässig thätigen Manne auch ein großartiges Vertrauen zu Theil: die ganze Correspondenz des geheimen Cabinets ging durch Kelschner's Hände. Er war das Factotum Nagler's und dieser that nichts, ohne ihn zu Rathe gezogen zu haben. Dabei gewährt es einen urkomischen Eindruck, wie Kelschner sich vor seinem Chef in allen Briefen „in höchster Submission“ des alten Beamtenstils bis auf die Erde bückt, bei den geringsten Dingen „um gnädige Nachsicht“ bittet und Sr. Excellenz „hohe Befehle“ befolgt.

Nach dieser Schilderung der Stellung der beiden Männer, welche wir der Einleitung des Briefwechsels von Prof. Mendelssohn-Bartholdi in Freiburg entnehmen, lassen wir einige Auszüge aus den merkwürdigen Briefen folgen, um zu zeigen, von welchem Geiste die damalige Reaction befeelt war. Wenn wir die tiefe Demoralisation ins Auge fassen, von welcher die Regierung Friedrich Wilhelms III. trotz des ernstlichen und redlichen Bestrebens dieses Königs, das Wohl seines Volkes zu begründen, ergriffen wurde, als sie sich auf die schiefe Ebene der Oesterreichischen Politik drängen ließ, so müssen wir förmlich aufathmen, daß diese Zeit hinter uns liegt, und die Gegenwart gewinnt bei allen ihr noch anhaftenden Mängeln einen wahren Lichtcharakter gegen diese Trübung des freien Geistes, welcher Preußen unter Friedrich des Großen zum modernen Staate erhob und ihm in den Befreiungskriegen eine noch glänzendere Bahn zur Beherrschung Deutschlands eröffnete, die es aber erst in der jüngsten Zeit zu betreten wagte und deren Ziel es auch jetzt noch nicht erreicht hat.

Im Beginn des Briefwechsels zwischen Nagler und Kelschner ziehen besonders ihre beiderseitigen Mittheilungen über die von ihnen benutzten politischen Spione unsere Aufmerksamkeit auf sich, da aus denselben hervorgeht, auf wie grobe und plumpe Weise sich die Nagler'sche Bundespolizei dülpien und ausbeuten ließ. In Nagler's Auftrage mußte Kelschner den Dr. Schlottmann aussuchen, einen ehemaligen Arzt im Meiningschen, der sich dadurch, daß er sich den Anschein gab, als sei er im Besitze von Staatsgeheimnissen, in den höchsten Kreisen Ansehen zu verschaffen wußte. Dieser theilte Kelschner, nachdem er ihm Versprechungen gemacht, im Jahre 1827 Folgendes mit: Fürst Metternich bietet alles auf, Preußen in seinem Aufschwunge zu hemmen und Rußland durch Verschworene in seinem Herzen zu zerfleischen. Zu diesem Zwecke sollte der Fürst Wittgenstein von dem Könige getrennt werden, und zwar auf immer. General Langenan wurde als Metternich's einziger und getreuer Mephistopheles bezeichnet, alle übrigen seien Handlanger. Die Polizei sei auf den höchsten Punkt ihrer Vervollkommnung gebracht, alles ist in ihrem Solde. Man geht soweit, daß Gift und Dolch in der Luft schweben.

Die Jesuiten sind dazu aufgeboten, dem Katholicismus den Sieg über den Protestantismus zu verschaffen. Es werden überall Jesuitenlogen errichtet, welche sich in geistliche und weltliche theilen. Die Frankfurter ist complet hergestellt und wirkt bestens. Man benutzt die Einführung der Agende in Preußen, um die evangelischen Unterthanen in Schwanken zu erhalten. Graf Nesselrode sollte der Sturz bereitet sein. Ob der Ausbruch in 2 oder 3 Jahren stattfinden sollte, werde von den Verhältnissen abhängig gemacht. Nach dieser ersten Mittheilung meldet Kelschner, es sei ein Jesuit bei Dr. Schlottmann gewesen und nach dessen Mittheilungen ließe er ihm sagen: „Ev. Excellenz möchten diesen Winter

scharf zusehen, die Gegenpartei sei ernstlich beschäftigt, das Postvöcklein Hochdenselben auszuziehen.“

Kelschner bemerkt über diese Angaben: „Die Sache ist nicht ganz leer, in den Verhältnissen zu Wien findet man Anklänge. Schlottmann möge aus erhitzen Köpfen geschöpft haben, allein daß ein großer, weitumfassender Plan im Werke sei und daß man mit Schnelligkeit seit einem halben Jahre vorwärts gehe, sei nicht abzuleugnen.“ Schlottmann hatte als Belohnung für seine Mittheilungen anfangs nur um einen Paß nach Berlin gebeten, damit er dort seine tiefern Geheimnisse Nagler selbst mittheilen könne, nachher fehlte es ihm aber an Reisegeld und es wurden ihm 150 Gulden dazu ausgezahlt.

(Fortsetzung folgt.)

Die sogenannten Geheimmittel,

populär dargestellt von Dr. W. Krause, Professor in Göttingen.

Es könnte auffallend erscheinen, wie gerade ein reiner Anatom vom Fach dazu komme, einen Gegenstand zu besprechen, der zunächst der praktischen Medicin angehört. Aber vielleicht ergibt sich daraus andererseits ein besonderer Vortheil, und das zu Erörtern wird bereitwilligeres Gehör finden, sobald es von selbst einleuchtet, daß der Anatom durch keinerlei unmittelbares Interesse mit seinem Gegenstande verknüpft ist. Außerdem handelt es sich hier nur darum, allgemeine Gesichtspuncte aufzustellen, nach denen die vorliegenden Fragen zu beurtheilen sind, während Eingehen in die Details in keiner Weise beabsichtigt wird.

Die Quackfalberei ist auch in früheren Jahrhunderten üblich gewesen, aber die finsternen Zeiten des Mittelalters haben niemals eine solche Marktstreifer-Bande ins Feld gestellt, wie das aufgeklärte 19. Jahrhundert.

Diese moderne Armee, deren einzelne Führer irgend ein Elixir, Pulver, Pille, Kette oder Pflaster, gedrechseltes Holz, Milchzucker oder eine Apffelweinflasche, eine Semmel oder einen Kräuterack auf ihre Fahne geschrieben haben, ist zwar unter sich uneins und befehlet sich unter einander in der widerwärtigsten Weise; sie ist aber darin vollständig einverstanden, daß es zur Heilung der Krankheiten ganz gleichgiltig sei, zu wissen, wie der Körper inwendig beschaffen ist. Man brauche vielmehr von der menschlichen Anatomie nur so viel zu kennen, daß jedes franke Individuum im Nothfalle über einen Geldbeutel zu verfügen habe, den man vor aller Heilung zunächst gründlich anbohren und entleeren müsse.

Um dieser höchst wichtigen Heilanzeigen zu genügen, wird seit mehreren Jahrzehenden immer derselbe Operationsplan eingeschlagen, und es ist in der That merkwürdig, daß sehr selten die versprochene Heilung der Krankheit, aber stets die Entleerung der Geldbörse das Endresultat ist.

Wenn heutigen Tages jemand in seiner ursprünglichen Handthierung Fiasco gemacht hat, so legt er sich nicht selten auf das einträglichste Geschäft, welches fast noch niemanden im Stiche gelassen hat, nämlich auf's Erfinden in der Heilkunde. Er denkt sich in sorgenvoller, schlafloser Nacht ein beliebiges Instrument aus, gleichviel, was es sei, eine Kette, einen Beutel mit Hammerschlag gefüllt, ein Pflaster, eine Spindel, ja es braucht auch nur ein einfaches Mehlpulver zu sein, er gibt diesem Phantasiestück einen möglichst abenteuerlichen, zuvor nicht gehörten Namen, als: Lebenswecker, Revalenta arabica, Boonekamp of Maagbitter, Barfüßer Carmeliter mit dem Motto: „Prüfet alles und das Beste behaltet“ und wie die Nomenclatur sonst heißen mag.

Der Name kann unter Umständen den Eigenschaften des sogen. Heilmittels sehr wenig entsprechen. So hat z. B. ein sehr berühmter, hochstehender, norddeutscher Staatsmann die Demerlung gemacht, daß in einem vielbesuchten rheinischen Badeort unter dem Namen „Maagbitter“ ein süßer Biqueur verkauft wurde. Auf Befragen erklärte der betreffende Conditior, sein Maagbitter sei allerdings ursprünglich bitter gewesen; die Pariser Damen, welche denselben häufig forderten, hätten sich aber über den bitteren Geschmack beklagt und da habe er den Maagbitter lieber süß gemacht. —

Alsdann wird eine Annonce fabricirt, welche das Geheim-Präparat als untrügliches Heilmittel gegen alle oder doch gegen einige recht verbreitete Krankheiten, wie Cholera, Schwindsucht, Hämorrhoiden, Rheumatismus, Epilepsie u. s. w. empfiehlt.

Dieses Unwesen im Einzelnen zu schildern dürfte beinahe überflüssig sein. Man kann kein Blatt in die Hand nehmen, möge es den gelese-

Journals der großen Metropolen oder den kleinsten Winkelblättern der entlegenen Provinzialstädte angehören, ohne daß man auf Inserate stieße, in denen Geheimmittel empfohlen werden. Die Zahl der letzteren ist Legion und dennoch begegnet man an den verschiedensten Orten stets von Neuem denselben Ankündigungen.

Immer größere Dimensionen nimmt diese Art der Industrie an. In London besaßen sich Engros-Häuser mit gar nichts anderem als mit dem Vertrieb von Geheimmitteln. Ein einziges solches Haus soll jährlich etwa 300,000 Thaler für Annoncen ausgeben. Immer zahlreicher werden die Inserate, täglich größere Versprechungen findet das Auge des stuhenden Lesers, immer fetter wird die Schrift, in der sie gedruckt sind. Schon hat jemand eine eigene Zeitung gegründet, um den Verkauf eines Kräuterliquoürs zu befördern, und wenn das Resultat ein günstiges ist, werden andere ohne Zweifel diesem Beispiele folgen.

Ist es nicht auffallend, daß täglich von neuem angeblich ganz uneigennützig Wohlthäter der Menschheit aufstehen und Kranke zu heilen versprechen, denen kein Arzt hat helfen können? Untersucht man die Sache genauer, so zeigt sich jedoch, daß der Verfertiger von Geheimmitteln gewöhnlich bald zum reichen Manne wird. Ferner zeigt eine eingehendere Prüfung folgende zwei wesentlichen Punkte auf:

1. Die angepriesenen sogenannten Geheimmittel sind nicht geheim. Dem gläubigen Laien mag man dieses oder jenes vorpiegeln können, aber das Auge der Wissenschaft ist so leicht nicht zu täuschen. Als ob es der heutigen Chemie nicht ein Kinderspiel wäre, die verborgenen Bestandtheile beliebig zusammengeworfener Tincturen oder Salben zu entziffern! Glauben die Verfertiger von Geheimmitteln wohl im Ernste, ihr Verfahren könne einer Wissenschaft geheim bleiben, welche mit Lichtstrahlen zeichnet (Photographie), welche mit mathematischer Schärfe, nämlich so, daß kein Zweifel oder Widerspruch mehr möglich ist, die Bestandtheile des 20 Mill. Meilen entfernten Sonnenkörpers feststellt? In jeder dunkeln Nacht löst die heutige Wissenschaft mit unvergleichlicher Leichtigkeit dieselbe Aufgabe für einen beliebigen Fixstern, wäre derselbe auch Billionen mal weiter als die Sonne von uns entfernt, so daß er dem Auge nur wie ein leuchtender Punkt erscheint. Die vegetabilischen Gifte sind heutzutage, wie die berühmten Proceße Vocarmé, Palmer, Demme-Trümpy u. s. w. beweisen, in fast noch kleinerer Menge auffindbar oder nachzuweisen, als selbst die Mineralgifte. Und diese feinen Hilfsmittel, welche vielhundertjährige Arbeit verschafft hat, um der ewigen Lehrmeisterin Natur ihre Geheimnisse abzurufen, sollten armseligem Menschenwitz gegenüber verfallen? Nur medicinischer Aberglauben könnte diese Frage bejahend beantworten zu können vermeinen.

2. Die angepriesenen sogenannten Geheimmittel sind auch nicht neu. Analysirt man sie, zu welcher Zeit man will, oder welches Mittel es sei, so findet man darin keinen Stoff, keine Zusammensetzung, die nicht den Ärzten aus älterer oder neuerer Zeit sehr wohl bekannt wäre. Die Sache liegt also keineswegs so, daß die geheimen Heilmittel etwa die ärztliche Kunst oder Wissenschaft überragen, wie so häufig geglaubt wird. Sie bringen nichts, was nicht die eigentliche Medicin längst an den Schuhen abgelaufen hätte, um einen verbreiteten Ausdruck zu gebrauchen.

Wenn nun die sogenannten Geheimmittel weder geheim, noch neu sind, so müssen sie die Verbreitung, welche sie zu erlangen verstehen, auf anderen Wegen erreichen.

Diese Wege bestehen in der Anpreisung in Brochüren oder am gewöhnlichsten mittelst Inseraten in öffentlichen Blättern. Es genügt nicht, daß das betreffende Mittel zum Verkauf ausgedient werde: es muß täglich von neuem die Aufmerksamkeit des Publikums darauf gelenkt werden.

Zum Theil geschieht dies durch oft wiederholten Abdruck desselben Inserates. Erfahrungsgemäß ist diese Wiederholung nöthig; irgend ein Leser beachtet vielleicht das erste Mal die Ankündigung gar nicht, beim zweiten Male liest er den Namen des Mittels, beim dritten Male die Ankündigung selbst, legt aber das Blatt mit ungläubigem Kopfschütteln aus der Hand — und erst beim zehnten Male sieht er sich durch den Gedanken zum Kaufen bewegen: man könne doch auch einmal versuchen, was so vielen anderen gelungen haben soll. Anderentheils aber erscheinen die Anpreisungen in immer neuem Gewande, verziert mit Alttesten berühmter und nicht berühmter Männer, unter der Form von Correspondenz-artikeln, die scheinbar andere Zwecke verfolgen, als die Empfehlung des betreffenden Geheimmittels.

Gegen alle möglichen Krankheiten soll angeblich dasselbe Mittel helfen und vorzugsweise werden solche gewählt, welche, wie schon gesagt,

entweder sehr verbreitet sind, oder die Kranken mit Sorge um ihre Zukunft erfüllen, wie Lungenschwindsucht, Krebs, geheime Krankheiten u. dergl. Die geschälteste Art der Anpreisung bezeichnet man meistens als Reclame, und es hat sich ein förmliches System für ihre zweckmäßigste Verbreitung ausgebildet. Die Reclame ist theuer, sie erfordert Geist und schriftstellerische Gewandtheit; man muß sogar zuweilen bebauern, daß so viel Talent und medicinische Kenntniß nicht zu bessern Zwecken verwendet werden.

Viel theurer aber, als der immerhin spärliche Solb des Reclameschreibers kommen dem Verfertiger des Mittels die Inserate zu stehen. Diese Kosten bilden bei weitem den größten Theil der im Voraus zu machenden Ausgaben. Man kann durchschnittlich folgende Rechnung zur Grundlage annehmen.

Wenn irgend ein Geheimmittel z. B. einen Thaler kostet, so betragen die wahren Herstellungskosten, für die das Mittel in der Apotheke zu haben wäre, etwa einen Silbergroschen. Die Inserate kosten, falls sie in einem hinreichend großartigen Maßstabe angewendet werden, damit das Mittel dem Verfertiger etwas einbringe, mindestens die Hälfte der Gesamt-Einnahme; also auf einen Thaler erfordern sie 15 Groschen.

Hieraus erhellt die Natur des Geschäftes, welches die Urheber der Geheimmittel betreiben. Dasselbe ist unrettlich im schlimmsten Sinne des Wortes; d. h. man gibt einen halben Thaler aus, um möglicherweise einen Thaler zu gewinnen, möglicherweise aber gar nichts einzunehmen, also die Inseratkosten ganz zu verlieren. Der Vertrieb der Geheimmittel ist deshalb ein reines Hazardspiel; hätten die Mittel einen wirklichen realen Werth, betrügen die Herstellungskosten z. B. etwa die Hälfte vom Verkaufspreise, so würde der Verfertiger im ungünstigen Falle wenigstens sein angelegtes Capital, wenn auch ohne Zinsen, wieder einbringen können, da ja die unverkauften Mittel mit ihrem materiellen Werth in seinen Händen bleiben.

So liegt jedoch die Sache nicht; wenn die Anpreisungen keinen Erfolg haben, wenn das Publikum nicht kauft, so ist das Geschäft verunglückt, da die mit Inseraten bedruckten Zeitungsblätter den folgenden Tag werthlose Papierschnitzel darstellen, welche niemand mehr ansieht.

Die anscheinende Uneigennützigkeit der Wohlthäter der Menschheit ist hiermit enthüllt. In ihrer wahren Gestalt zeigen sie sich als gewinn-süchtige Industrielle und gleichgiltig gegen das Unheil, welches ihre Mittel anrichten können.

(Fortsetzung folgt.)

Eisenbahnzüge und Posten.

Abgang nach	Fahrpreise in Sgr.						
	1	2	3	4	5	6	7
Leipzig	6 ¹⁰ G	7 ³⁰ C	9 ⁴⁰ P	1 ³⁵ P	4 ¹⁵ P	7 ²⁰ P	8 ³⁵ S
Magdeburg	7 ²⁵ P	8 ⁴⁰ S	1 ²⁵ P	5 ⁴⁵ P	8 C	9 G	11 ³⁰ P
Nordhausen	8	2	8 ³⁵	Perf. mit 1.-4. W. S.			
Gertungen	6 ¹⁰ P	10 ²⁰ P	11 ⁹ S	1 ⁵⁰ P	8 P	11 ⁴⁵ S	
Berlin	4 ²⁰ C	8 ²⁰ P	2 P	5 ³⁰ C	6 ³⁰ P		
Ankunft von							
Leipzig	7 ¹⁵ P	8 ³⁵ S	1 ¹⁵ P	5 ³⁵ P	7 ⁵⁵ C	8 ⁴⁵ G	11 ¹⁰ P
Magdeburg	5 ⁵⁵ G	7 ¹⁵ C	9 ³⁰ P	1 ²⁵ P	4 ⁵ P	7 ¹⁰ P	8 ³⁰ S
Nordhausen	7 ¹⁰	1 ¹⁰	7 ⁵⁰	Perf. mit 1.-4. W. S.			
Gertungen	4 ¹⁰ S	8 ¹⁵ P	1 ¹⁵ P	5 P	5 ²⁰ S	10 ³⁵ P	
Berlin	4 ³⁰ P	10 ¹⁵ P	11 ⁸ C	7 ³⁰ P	11 ³⁵ C		

C: Courierzug.
P: Personenzug.
S: Schnellzug.
G: Güterz. mit Personenf.

Retourbillet zu ermäßigten Fahrpreisen haben für die Schnellzüge keine Gültigkeit.

Personenposten. Abgang nach Cönnern 9 Uhr Vorm., Köpfeben 12³/₄ Uhr Nachts und 3 Uhr Nachm., Salzmiinde 9 Uhr Vorm., Abbejuin 3³/₄ Uhr Nachm., Wettin 3¹/₄ Uhr Nachm., Querfurt 12³/₄ Nachts und 3 Uhr Nachm.

Durchschnitts-Preise in Halle am 9. December 1869.

	Echtheit	Höchster		Niedrigster	
		Sgr.	Pf.	Sgr.	Pf.
Weizen	Echtl.	2 Thlr. 17	6 Pf.	2 Thlr. 13	9 Pf.
Roggen	"	2	6	2	3
Gerste	"	1	3	1	20
Hafer	"	1	6	1	3
Heu	Centr.	1	10	1	6
Langes Stroh	Schock	8			

Redacteur: Buchhändler Barthel (Große Steinstraße Nr. 10).



Möbel-, Spiegel- und Polsterwaaren-Magazin

der

Vereinigten Tischlermeister, hier.

Bei Weihnachtsbedarf empfehlen wir den geehrten Herrschaften unser auf das reichhaltigste ausgestattete Lager der verschiedenartigsten Möbel in den gangbarsten Holzgattungen.

Jedes Stück, in unsern eigenen Werkstätten gefertigt, bietet solches, bei billigster Preisstellung die beste Sicherheit hinsichtlich der Solidität.

Richard Pauly, jetzt gr. Ulrichsstr. 58, vis-à-vis von Nr. 3,

früher gr. Steinstraße Nr. 8,

empfiehlt hiermit sein großes Lager der feinsten wie courantesten Reise- u. Jagd-Effecten eigenen Fabrikats, sowie Pariser, Wiener u. englische Galanterie- u. Lederwaaren zu den reellsten, billigsten Preisen.

Winter-Anzüge in bekannt guten Stoffen und gediegener Arbeit, sowie Haus- und Schlafrocke empfiehlt in großer Auswahl und billigen, reellen Preisen
Carl Klos, Schneidermeister, Leipzigerstraße Nr. 5.

Tuch- und Cachmir-Tischdecken

empfang in den neuesten Dessins zu außerordentlich billigen Preisen, auch dergl. franz. Gobelins, das Eleganteste und Beste in diesem Genre, à 8—10 *Fr.*

Friedr. Arnold am Markt.

Bewegliche Bilderbücher und Spiele zu herabgesetzten Preisen; **Münchener u. Stuttgarter Bilderbogen** sind zu haben bei **Ed. Anton**, gr. Steinstrasse Nr. 8.

Das

Spiel-, Galanterie- u. Korbwaarengeschäft

von

Gustav Beiling, Schmeerstraße 12, bietet reichhaltige Auswahl und ist gütiger Beachtung ergebens empfohlen.

Laubsäge-Apparate mit größten Holzbogen mit und ohne Kästen, verschiedene Sorten Laubsägebogen in Holz und Stahl, größtes Lager von Vorzeichnungen auf Holz und Papier, gut gehobelte Fournire diverser Holzarten, engl. Laubsägen, Feilen, Copirpapiere, Holzbeizen u.; sowie ein neu assortirtes Lager zur Malerei präparirter Holzwaaren empfiehlt die

Papierhandlung **A. Fritze**.

Soeben empfang die letzte Sendung

nene rheinische Wallnüsse

und empfehle dieselben in Centnern und Schocken billigst.

Friedrich Troll.

Gambrinus. ff. Lichtenhainer, neue Sendung; feinstes bairisch u. Coburger Bier, billiger als irgendwo.

Herausgegeben für Rechnung des Magistrats von der Buchhandlung des Waisenhauses in Halle.

Halle, Buchdruckerei des Waisenhauses.

Eingang neben der Hauptwache.

Im Anbau des Rothen Thurm,

Stadt-Theater.

Donnerstag den 9. Dec. Zum 2. Male: „Das Milchmädchen aus Schöneberg“, Volksstück mit Gesang in 3 Akten und 6 Bildern von W. Mannstädt, Musik vom Verfasser.

Freitag den 10. December. Mit aufgehobenem Abonnement. Gastspiel des Herrn **Otto Lehfeldt**, vom großherzoglichen Theater in Weimar: „Göz von Berlichingen mit der eisernen Hand“, Schauspiel in 5 Aufzügen von Goethe.

Göz — Herr Otto Lehfeldt.

Preise der Plätze: Balkon 17½ *Fr.*, Parquet u. Parquetloge 15 *Fr.*, 1. Parterrelloge 12½ *Fr.* u.

Mocco's Stablisement.

Freitag den 10. December Abends 8 Uhr

Abonnements-Concert

von Musikcorps des Schlesw.-Holst. Füß.-Reg. 86. Die bei Herrn Kaufmann Mertens und Kaufmann Moriz gelösten Billets sind gütlig.

Volksküche

Kleine Ulrichstraße Nr. 15.

Freitag: Weißkraut mit Rindfleisch.

Wasserstand der Saale

an der Schiffschleuse zu Trotha bei Halle.

am 8. Dec. Abends am Unterpegel 5' 1"

am 9. Dec. Morg. am Unterpegel 5' 1"